

Leseprobe



Rainer Maria Rilke

... und stille wird ein jedes Haus
Weihnachtslesebuch

120 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, durchgehend
farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746254890

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Rainer Maria

Rilke

*... und stille wird
ein jedes Haus*

Weihnachtslesebuch

benno



Wintermorgen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5489-0

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Umschlagabbildung: © picture alliance/Arco Images
GmbH/T. Schäffer

Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (C)

Der Wasserfall ist eingefroren,
die Dohlen hocken hart am Teich.
Mein schönes Lieb hat rote Ohren
und sinnt auf einen Schelmenstreich.

Die Sonne küßt uns. Traumverloren
schwimmt im Geäst ein Klang in Moll;
und wir gehn fürder, alle Poren
vom Kraftarom des Morgens voll.

1895



Da wechselt um die alten Inselränder
Das winterliche Meer sein Farbenspiel
Und tief im Winde liegen irgend Länder
Und sind wie nichts. Ein Jenseits, ein Profil;

Nicht wirklicher als diese rasche Wolke,
Der sich das Eiland schwarz entgegenstemmt.
Und da geht einer unterm Insel-Volke
Und schaut in Augen und ist nichts als fremd.

Und schaut, so fremd er ist, hinaus, hinüber,
Den Sturm hinein; zwar manchen Tag ist Ruh;
Dann blüht das Land und lächelt noch.
Worüber?
Und die Orangen reifen noch. Wozu?

Was müht der Garten sich ihn zu erheitern
Den Fremden, der nichts zu erwarten schien,
Und wenn sich seine Augen auch erweitern
Für einen Augenblick -: Er sieht nicht ihn.

Wenn er vom Vorgebirge in Gedanken
Des Meeres winterliches Farbenspiel
Und in den Himmeln ferner Küsten Schwanken
Manchmal zu sehen glaubt: Das ist schon viel.





Die hohen Tannen atmen heiser

Die hohen Tannen atmen heiser
im Winterschnee, und bauschiger
schmiegt sich sein Glanz um alle Reiser.
Die weißen Wege werden leiser,
die trauten Stuben lauschiger.

Da singt die Uhr, die Kinder zittern:
Im grünen Ofen kracht ein Scheit
und stürzt in lichten Lohgewittern, -
und draußen wächst im Flockenflittern
der weiße Tag zur Ewigkeit.





Winterliche Stanzen

Nun sollen wir versagte Tage lange
ertragen in des Widerstandes Rinde,
uns immer wehrend, nimmer an der Wange
das Tiefe fühlend aufgetaner Winde.
Die Nacht ist stark, doch von so fernem Gange,
die schwache Lampe überredet linde.
Laß dichs getrösten: Frost und Harsch bereiten
die Spannung künftiger Empfänglichkeiten.

Hast du denn ganz die Rosen ausempfunden
vergangnen Sommers ? Fühle, überlege:
das Ausgeruhte reiner Morgenstunden,
den leichten Gang in spinnverwebte Wege?
Stürz in dich nieder, rüttele, errege
die liebe Lust: sie ist in dich verschwunden.
Und wenn du eins gewahrst, das dir entgangen,
sei froh, es ganz von vorne anzufangen.



Vielleicht ein Glanz von Tauben, welche kreisten,
ein Vogelanklang, halb wie ein Verdacht,
ein Blumenblick (man übersieht die meisten),
ein duftendes Vermuten vor der Nacht.
Natur ist göttlich voll; wer kann sie leisten,
wenn ihn ein Gott nicht so natürlich macht?
Denn wer sie innen, wie sie drängt, empfände,
verhielte sich, erfüllt, in seine Hände.

Verhielte sich wie Übermaß und Menge
und hoffte nicht, noch Neues zu empfangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
und meinte nicht, es sei ihm was entgangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
mit maßlos übertroffenem Verlangen
und staunte nur noch, daß er dies ertrüge:
die schwankende, gewaltige Genüge.

Der Abend kommt von weit gegangen

Der Abend kommt von weit gegangen
durch den verschneiten, leisen Tann.
Dann presst er seine Winterwangen
an alle Fenster lauschend an.


Und stille wird ein jedes Haus;
die Alten in den Sesseln sinnend,
die Mütter sind wie Königinnen,
die Kinder wollen nicht beginnen
mit ihrem Spiel. Die Mägde spinnen
nicht mehr. Der Abend horcht nach innen,
und innen horchen sie hinaus.





Der Tiergarten in Berlin mit dem Blick zur Siegessäule im Winter. Der Tiergarten wurde bereits 1527 von Kurprinz Joachim dem Jüngeren angelegt und diente zuerst als Jagdgebiet. Friedrich der Große gestaltete die grüne Oase dann zu einem öffentlich zugänglichen, barocken Garten um.

Die Siegessäule wurde nach den preußischen Siegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts errichtet. Ab Ende Juli 1898 lebt Rilke in Berlin Schmargendorf. In dieser Zeit erscheinen die Gedichtsammlung „Advent“ und der Prosaband „Am Leben hin“.



Meine liebe gute Mama, wir haben nie viel geredet unter dem Christbaum. So soll es auch heute sein, zumal das Reden auf dem Papier nicht einmal die Illusion von Nähe hervorruft. Und die sollst Du haben, d. h. mehr als die Illusion, – die Sicherheit, daß ich Dir nahe bin an diesem Abend, den Du mir, seit ich ihn zum ersten Mal erlebte, geschmückt und durch Beweise Deiner Liebe und Güte reich gemacht hast! Und Du sollst mich nahe empfinden, weil ich Dir mein neues Buch schenke und auf diese Weise mit dem Besten, was ich bis jetzt errungen habe und geworden bin, zu Dir komme, mit viel mehr als nur mit meinem Körper und Gesicht, mit viel mehr als meiner Seele: – mit einer Potenz meiner Kraft und Liebe, mit einem Teil meiner tiefen Frömmigkeit, mit einem Stück meiner Zukunft. - Das Buch „Vom lieben Gott“ ... ist alles das. Nimm es gut auf und laß es das vollbringen am Heiligen Abend, was ich hier wünsche. Erkenne mich darin, liebe Mama. Ich sage nicht mehr, – ich lege nur einfach mein Buch unter den kleinen Christbaum, oder dort

auf das kleine Tischchen, wo die singenden Engel stehen und wo Du mir im vorigen Jahr die Fülle Deiner Gaben ausgebreitet hast. Siehst Du, man kann es ruhig aussprechen, denn ich bin wieder da, wie im Vorjahr, nur nicht gehetzt, nicht zu bestimmter Stunde kommend oder forteilend, ich bin an diesem Abend ganz leise überall in Deiner Stube, ohne Hast und voll teilnehmender Liebe. Und ich gehe nur fort, wenn Du anfängst traurig zu sein... Aber das tust Du nicht, nichtwahr – denn: Mein Buch ist voll Zuversicht und Licht!

Außerdem, mehr als Scherz, noch eine kleine Gabe: Ein Büchlein von Josef Victor von Scheffel zur Erinnerung an unsere Fahrt nach Toblino! Nimms gut auf (...)

An die Mutter: 22. Dezember 1900 aus Berlin



Ich denke auch nicht mehr Weihnachten zu halten und zu fühlen, als vielleicht jenen kleinen Augenblick, da es einen aus dem Innern herauf in seiner eigentümlichen Rührung mahnt, solange mags das Recht behalten, auf das es sich so weit zurück jedes mal zu berufen scheint.

An Anita Forrer. 22. Dezember 1920





W eihnachten ist der stillste Tag im Jahr.
Da hörst du alle Herzen gehn und schlagen
wie Uhren, welche Abendstunden sagen.
Weihnachten ist der stillste Tag im Jahr.
Da werden alle Kinderaugen groß,
als ob die Dinge wüchsen, die sie schauen
und mütterlicher werden alle Frauen
und alle Kinderaugen werden groß.
Da mußt du draußen gehn im weiten Land
willst du die Weihnacht sehn, die unversehrte,
als ob dein Sinn der Städte nie begehrte,
so mußt du draußen gehn im weiten Land.
Dort dämmern große Himmel über dir,
die auf entfernten, weißen Wäldern ruhn,
die Wege wachsen unter deinen Schuhn,
und große Himmel dämmern über dir.
Und in den großen Himmeln steht ein Stern,
ganz aufgeblüht zu selten großer Helle,
die Fernen nähern sich wie eine Welle,
und in den großen Himmeln steht ein Stern.





Winter am Fuß des Eiffelturms in Paris. Viele Male kam Rainer Maria Rilke in die französische Hauptstadt. Zum ersten Mal 1902, wo er auch seinen langjährigen Freund Rodin zum ersten Mal traf und 1905 dessen Sekretär wurde. Auch nach seinem Zerwürfnis mit Rodin besuchte Rainer Maria Rilke fast jedes Jahr bis zum Ausbruch des Krieges Paris. Zum letzten Mal weilte er 1926, kurz vor seinem Tod, noch einmal in seiner geliebten Stadt.



Am 24. hab ich im Stillen an Sie gedacht, wie's verabredet war. Ich las (ganz unerwartet kam's dazu) Bossuet's Totenrede auf Madame Henriette d'Angleterre, darüber wurde es spät, das Haus war still, aber man kann's nie wissen, was noch kommt. Fast schon im Einschlafen, bekam ich noch einmal Weihnachten ins Bewusstsein: in dem hohen Atelierfenster, das ich, von meinem Schlafzimmer aus, in einiger Entfernung gegenüber habe, – ging, nach und nach, das volle Sternbild eines Christbaums auf und, zusammen mit den Glocken der Mitternachtsmette, wirkte diese liebe Erscheinung unverdient herüber, bis ich sie leise in den Schlaf hineinlöste.

*An Sidonie Nádherný von Borutin.
26. Dezember 1913 aus Paris*





Vor Weihnachten 1914

I

Da kommst du nun, du altes zahmes Fest,
und willst, an mein einstiges Herz gepresst,
getröstet sein. Ich soll dir sagen: du
bist immer noch die Seligkeit von einst
und ich bin wieder dunkles Kleid und tu
die stillen Augen auf, in die du scheinst.
Gewiss, gewiss. Doch damals, da ichs war,
und du mich schön erschrecktest, wenn die Türen
aufsprangen - und dein wunderbar
nicht länger zu verhaltendes Verführen
sich stürzte über mich wie die Gefahr
reißender Freuden: damals selbst, empfand
ich damals *dich*? Um jeden Gegenstand
nach dem ich griff, war Schein von deinem
Scheine,
doch plötzlich ward aus ihm und meiner Hand
ein neues Ding, das bange, fast gemeine
Ding, das besitzen heißt. Und ich erschrak.



O wie doch alles, eh ich es berührte,
so rein und leicht in meinem Anschauen lag.
Und wenn es auch zum Eigentum verführte,
noch war es keins. Noch haftete ihm nicht
mein Handeln an; mein Missverstehn; mein Wollen
es solle etwas sein, was es nicht *war*.
Noch war es klar
und klärte mein Gesicht.
Noch fiel es nicht, noch kam es nicht ins Rollen,
noch war es nicht das Ding, das widerspricht.
Da stand ich zögernd vor dem wundervollen
Un-Eigentum

2

(. Oh, dass ich nun vor dir
so stünde, Welt, so stünde, ohne Ende
anschauender. Und heb ich je die Hände
so lege nichts hinein; denn ich verlier.

Doch lass durch mich wie durch die Luft den Flug
der Vögel gehen. Lass mich, wie aus Schatten


und Wind gemischt, dem schwebenden Bezug
kühl fühlbar sein. Die Dinge, die wir hatten,

(oh sieh sie an, wie sie uns nachschauen) nie
erholen sie sich ganz. Nie nimmt sie wieder
der reine Raum. Die Schwere unsrer Glieder,
was an uns Abschied ist, kommt über sie.)




Auch dieses Fest lass los, mein Herz. Wo sind
 Beweise, dass es dir gehört? Wie Wind
 aufsteht und etwas biegt und etwas drängt,
 so fängt in dir ein Fühlen an und geht
 wohin? drängt was? biegt was? Und drüber
 übersteht,
 unfühlbar, Welt. Was willst du feiern, wenn
 die Festlichkeit der Engel dir entweicht?
 Was willst du fühlen? Ach, dein Fühlen reicht
 vom Weinenden zum Nicht-mehr-Weinenden.
 Doch drüber sind, unfühlbar, Himmel leicht
 von zahllos Engeln. Dir unfühlbar. Du
 kennst nur den Nicht-Schmerz. Die Sekunde
 Ruh
 zwischen zwei Schmerzen. Kennst den kleinen
 Schlaf
 im Lager der ermüdeten Geschicke.
 Oh wie dich, Herz, vom ersten Augenblicke
 das Übermaß des Daseins übertraf.
 Du fühltest auf. Da türmte sich vor dir
 zu Fühlendes: ein Ding, zwei Dinge, vier

bereite Dinge. Schönes Lächeln stand in
 einem Antlitz. Wie erkannt
 sah eine Blume zu dir auf. Da flog
 ein Vogel durch dich hin wie durch die Luft.
 Und war dein Blick zu voll, so kam ein Duft,
 und war es Duft genug, so bog ein Ton
 sich dir ans Ohr . . . Schon
 wähltest du und winktest: dieses nicht.
 Und dein Besitz ward sichtbar am Verzicht.
 Bang wie ein Sohn ging manches von dir fort
 und sah sich lange um, und sieht von dort,
 wo du nicht fühlst, noch immer her. O dass
 du immer wieder wehren musst: genug,
 statt mehr! zu rufen, statt Bezug
 in dich zu reißen, wie der Abgrund Bäche?
 Schwächliches Herz. Was soll ein Herz aus
 Schwäche?
 Heißt Herz-sein nicht Bewältigung?
 Dass aus dem Tier-Kreis mir mit einem Sprung
 der Steinbock auf mein Herzgebirge spränge.
 Geht nicht durch mich der Sterne Schwung?
 Umfass ich nicht das weltische Gedränge?
 Was bin ich hier? Was war ich jung?



Was ich Dir wünsche, liebe Mama, ist, daß an diesem weihvollen Abend, das Erinnern aller Not, ja das Bewußtsein der nahen Sorge und Unsicherheit des Daseins ganz aufgehalten und gewissermaßen aufgelöst sein möchte in jenem innersten Wissen um die Gnade, der ja keine Zeit zu dicht im Verhängnis und keine Bangheit so verschlossen ist, daß sie nicht zu ihrer Zeit - die nicht die unsrige ist! – einzutreten und das scheinbar Unüberwindliche mit ihrem milden Sieg zu durchdringen wüßte. Es gibt keinen Moment im langen Jahre, wo man sich ihre immerfort mögliche Erscheinung und dann Allgegenwärtigkeit so lebhaft ins Gemüt zu rufen vermöchte, wie diese über die Jahrhunderte hin unabhängige Winter-Nacht, die durch die unvergleichliche Hinzukunft jenes alle Wesen umwandelnden Kindes die Summe aller übrigen Erdenmächte an Wert mit einem Schlag überwog und übertraf. Mag der leichte Sommer, wo das Dasein um ein Beträchtliches erträglicher und mühloser scheint, wo wir nicht so unmittelbar Anfeindung aus der Luft und aus



der heiter beschäftigten Natur uns zu erwehren haben –, mag der glücklichere Sommer uns mit Tröstungen verwöhnen, – was sind sie alle gegen die unermeßlichen Trost – Schätze dieser außen unscheinbaren, ja armen Nacht, die nach innen zu plötzlich offen steht, wie ein Alle umfassendes und wärmendes Herz und die wirklich mit Schlägen ihres glockentönigen Herzens antwortet auf unser Hinein-Hor-chen in den innersten Gewahrsam! Alle Verkündigungen der Vorzeit reichten nicht hin, diese Nacht anzusagen, alle Hymnen, die zu ihrem Preise gesungen worden sind, reichten nicht an die Stille und Spannung heran, in der Hirten und Könige niederknieten –, so wie ja auch wir, keiner von uns, je imstande gewesen ist, während diese Wunder-Nacht ihm geschieht, die Maße seines Lebens anzugeben.

Es ist so recht das Mysterium von dem knieenden, von dem tief knieenden Menschen: daß er größer sei, seiner geistigen Natur nach, als der stehende! welches in dieser Nacht gefeiert wird! Der Knieende, der sich ganz ans Knieen gibt, verliert allerdings das Maß seiner Umgebung, selbst



aufschauend wüßte er nicht mehr zu sagen, was groß und was klein ist. Aber ob er gleich in seiner Abgebogenheit kaum die Höhe eines Kindes hat, so ist er, dieser Knieende, doch nicht klein zu nennen. Mit ihm verschiebt sich die Skala, denn er, indem er der eigentümlichen Schwere und Kraft in seinen Knien folgt, und die Stellung einnimmt, die sich zu ihnen hinbezieht, gehört bereits zu jener Welt, in der Höhe - Tiefe ist, - und wenn schon Höhe unserem Blick und unseren Apparaten un-ermäßig bleibt -: wer ermäße die Tiefe?

Dieses aber ist die Nacht der aufgetanen strahlenden Tiefe. – oder-..?

*An die Mutter. 17. Dezember 1920
aus Schloß Berg am Ichel*



Laß uns, wie immer in diesem Moment der vielfachen Bedrängnis (...) unrecht geben; in diesem Augenblick sei sie nichts als Vorläufiges, Vergängliches, - und was ihr gegenüber aufsteht und sie überwiegt, sei jenes Innerste in uns, das von ihr unberührt geblieben ist, jene tiefste, reinste Mitte unserer Natur, aus der uns zeitlebens nichts als Schutz gekommen ist, Stille und Überwältigung zur Zuversicht. Dort, im Centrum seines Gemüts, das ihm selber sooft unzugänglich bleibt, feiert der Christ Weihnachten, und sein Fest hängt einzig daran, ob er sich die Gnade erhalten hat, dort, in seinem Allerinnersten eintreten, dort einen Augenblick still sein, dort auf eine unsäglich feierliche Art zuhause sein zu dürfen.

(...) auch Dir, die Du ja immer die unbeirrbare Stärke hast, den Weg in jene innere Helle zu finden, in der nun Weihnachten wird, in diesem ganzen inneren Augenblick -, auch Dir wird es, obwohl von Außen die Sorgen Dich so viele näher bedrängen, nicht schwer sein, Dich auf den reinsten und lautersten Platz im inneren Gemüt zurückzuziehen, um dort das Mysterium des

kleinen Heilands zu feiern, dessen Macht damals am herrlichsten und unschuldigsten war, da er schon in der Krippe lag: zur Welt gekommen-, und die Welt noch nicht zu ihm. So darf ihn heute, wer ein stilles, nicht zu sehr flackerndes Herzlicht hat, gewahren und anstaunen und anbeten!

*An die Mutter. Am letzten Adventssonntag 1921
aus Muzot*

